



Rusalka © Jiří Bubeníček, Badisches Staatsballett Karlsruhe, Foto: Jochen Menk

Spitzentanz der Einsamkeit

„Rusalka“ als Märchenballett beim Badischen Staatsballett

„Kinder brauchen Märchen“, so der Kinderpsychologe Bruno Bettelheim. Und Erwachsene? Erst recht! Das Leben liest mit, das Herz hört zu. Und das Herz sieht zu, wenn es der Sprache als Quelle der Missverständnisse nicht bedarf, sondern der Musik und der Bilder des Tanzes.

„Rusalka“, jenes Märchenwesen, das dem Reich der Wassergeister entfliehen will, der junge Mann, eines Prinz, wir sind im Märchen, den es fortreibt aus den Grenzen des angeborenen Daseins, das Aufeinandertreffen zweier Seelen die zwar verwandt und dennoch nicht füreinander geschaffen sind.

Jetzt haben Jiří als Choreograf und Otto Bubeníček als Ausstatter dieses Märchen als großes Ballett auf die Bühne gebracht.

Nicht wie anzunehmen vornehmlich zur Musik von Dvořák, von dem nur ein Slawischer Tanz und vier romantische Stücke erklingen, also kein „Lied an den Silbermond“, sondern zu meist unbekannteren, kammermusikalischen Werken von Leoš Janáček.

Hier gibt es ungewöhnliche Besetzungen und Klangvarianten an der Schwelle zur Moderne bei romantischen Rückgriffen, hier gibt es bei Klavierstücken jenes fließende Glitzern mit geheimnisvoller Tiefe unterhalb

bewegter Oberflächen. In Otto Bubeníček's Ausstattung und Lichtregie versinkt die Welt der Menschen im Wasser. Auf dem Grunde, wie ein gewaltiges Memento mori, ein urzeitliches, menschliches Wesen, mit in die Höhe gereckten Händen und im Grunde versunkenem Körper.

Für Jiří Bubeníček als Choreograf bietet ein reicher Schatz an klassischen und neoklassischen Techniken, an Bewegungsvokabular des zeitgenössischen Tanzes, nicht zuletzt



für Kinder und Erwachsene in Karlsruhe

auch der Möglichkeiten pantomimischer Darstellung, genau jenen Reichtum getanzter Erzählkunst, um ohne Worte Kindern und Erwachsenen jene Welt des Märchens nahe zu bringen.

Welche Möglichkeiten lassen sich da allein im Spitzentanz entdecken. Da ist Rusalkas Drang in die Höhe, die Sehnsucht sich von ihren Wasserschwestern abzuheben, ihr bittender Tanz, Wassermann und Hexe zu bewegen behilflich zu sein, unter Menschen zu leben, dem Prinzen nahe zu sein. Raffaele Queiroz hat als Rusalka bei frappierender Technik, die nie in den Vordergrund gestellt wird, jenes Spektrum des tänzerischen Spitzenmateri-

als, mit dem sie Sehnsucht und Triumph vermitteln kann. Sie kann ebenso auf fremdem Boden, unter fremden Wesen, den Schmerz stummer Einsamkeit in fremder Haut vermitteln. Flavio Salamanka als junger Prinz und Jäger aus ungestillter Sehnsucht ist in seiner zurückhaltenden Darstellung dem fremden Wesen näher als man meinen möchte, doch nicht nahe genug um die tödlichen Grenzen der Herkunft, Traditionen und Verhaltensmuster zu überwinden.

Bei den Figuren des Wassermannes (Juliano Toscano), der Hexe (Bruna Andrade) oder beim Chefkoch (Admill Kuyler) mit seinen Köchen (Louis Bray und Tiljaus Lukaj) blitzt die

heitere Tradition solcher Figuren in tschechischer Kinderbücher durch, zum schmunzelt auch der unsterbliche Schwejk, wenn ausgerechnet die Köche dem Prinzen die von Su-Jung Lim rasant getanzte fremde Fürstin als Leckerbissen servieren.

Kein üblicher Märchenschluss, „und wenn sie nicht gestorben sind...“, sie sterben, der Prinz in Rusalkas Armen, sie als verlorene Seele in den Untiefen unerfüllter Sehnsucht, aber der Tanz stirbt nicht, jene Kunst der Bewegung, die in dieser Kreation von Jiří und Otto Bubeníček große und kleine Menschen so wunderbar zu bewegen vermag. ■

Boris GRUHL